

USA

Base in Missouri, zur Zeit das südlichste Raketenfeld der USA verschrottet wird.

Es enthielt 150 Projektile vom Typ Minuteman II und hätte die Silo-Preise – Peden verlangt für den seinigen 650 000 Dollar – inflationär verderben können. Nun aber bohrt eine Abbruchfirma Löcher in die Minuteman-II-Silos, füllt sie jeweils mit 250 Kilo Sprengstoff und läßt sie per Knopfdruck zerbersten.

Die Zerstörung ist im amerikanisch-russischen Abrüstungsvertrag Start-1 vorgesehen, erläutert Oberst Frank Ruggiero, der bis vor kurzem Vizekommandeur des 351. Strategic Missile Wing gewesen ist. Jetzt – auch das ist eine Ironie der Abrüstung – fungiert er als Umwelt-offizier des Stützpunkts.

Ruggiero hat es nicht mehr mit der Sowjetunion, sondern mit einer lokalen Supermacht zu tun – den Farmern, die einen Anschluß an die Stromleitungen der Silos verlangen. Außerdem muß der Ex-Raketenoffizier Schlüssel an die Landwirte verteilen, damit sie über Nacht die Mähdrescher hinter den Silozäunen abstellen können.

Derweil sehen sich in Kansas Schwartz und Peden ihre Kunden genau an. Denn auch gefährliche Kaufanwärter – Fanatiker von bewaffneten Milizen, die in Kansas eine Art Wolfschanze suchen – interessierten sich für die Pretiose unter den gebrauchten Atlas-E-Silos. Das Schmuckstück liegt bei Wamego am Interstate 70, eine der großen Ost-West-Verkehrsachsen der USA.

Der Wamego-Silo gleicht einer Festung, erobert von einer feindlichen Macht, die mit ihren Legionen wieder abgezogen ist. Das SAC hat alle Ausrüstungen dagelassen. An der Bedienungskonsole im Kommandoraum kann der Liebhaber Drucktasten mit Aufschriften wie „missile erected“ drücken. Eine rote Taste mit der Prägung „commit“ – Start – hätte die Atomrakete aus ihrem Betonsarg fauchen lassen.

Mannshohe Wandaufschriften wie „No-Lone-Zone“ haben Befehlscharakter. Sie bedeuten, daß nie ein Offizier allein das Sanktuarium der Atomkrieger betreten durfte; er hätte, wie der verrückte General Jack D. Ripper in Stanley Kubricks Kultfilm „Dr. Seltsam“, den weltweiten Nuklearkrieg im Alleingang herbeiführen können.

Edward Peden will den Mustersilo als Aufnahmestudio oder Telefonversandzentrale anbieten. Als weitere Verwendungsmöglichkeiten schweben ihm die Zucht von Schnecken und Pilzen für Gourmet-Restaurants oder das Einrichten von Weinkellern vor.

„Ich habe ein Zentrum der Zerstörung in eine neue, brauchbare Sache verwandelt“, sagt Peden, der die antimilitaristische Korrektheit der siebziger Jahre verkörpert, „Waffen werden hier nicht wieder deponiert.“

Spiel ohne Grenzen

Auf einem Video erklärt sich der freigesprochene O. J. Simpson jetzt in eigener Sache. Erhoffter Reingewinn: zehn Millionen Dollar.

Kaum hatte sich der Deal herumgesprochen, brachen die Bestell-Leitungen zusammen: O. J. Simpson, der mutmaßlichste, freigesprochene Doppelmörder des Jahrhunderts, bricht sein Schweigen in einem Video, das unter dem Titel „The Interview“ diese Woche ans gierige Publikum ausgeliefert werden soll.

Fast ein Jahr lang hatte der Football-Star im Gerichtssaal stumm und glasig an die Decke gestarrt. Andere stocherten im Prozeßmüll herum und fanden Gold – er selber deckte mit einem Buch und einer Tonkassette aus der Zelle heraus nur einen Teil seiner Anwaltskosten.

Im Mordprozeß von Los Angeles konnte der schwarze Athlet zur Aussage nicht gezwungen werden. In dem Zivilrechtsprozeß dagegen, den die Hinterbliebenen der Opfer gegen ihn angestrengt haben, muß er reden. Warum also nicht noch vergolden, was er ja doch umsonst abzugeben hat? Warum nicht Kasse machen, solange die Ware noch heiß ist?

Tatsächlich hatte O. J. Simpsons Freispruch im Oktober die Gameshow nur vorläufig unterbrochen, die unter dem

Namen „Der Jahrhundertprozeß“ die Nation monatelang vor den Fernsehgeräten versammelt hatte. Die Spielregeln der Show waren klar: Für die meisten Zuschauer stand außer Zweifel, daß O. J. Simpson ein Doppelmörder sein müsse. Nun ging es darum, ob ihm das Verbrechen „jenseits aller Zweifel“ nachgewiesen werden konnte – ein Prozeß als lustige Schnitzeljagd für alle, als Spiel ohne Grenzen.

Taxifahrer wurden zu DNS-Experten, Hausfrauen überprüften Alibis, Barkeeper besprachen mit ihren Kunden blutige Socken und Handschuhe, die nicht paßten. Ein großes Jahr für Zocker: Würde es den Stümpern des Los Angeles Police Department gelingen, ihn als Mörder zu überführen, oder würden es die hochdotierten Verteidiger des Dreameams schaffen, einer benebelten Jury den Freispruch abzurufen?

Der Ausgang ist bekannt: Platz und Sieg gegen die Gesetze der Wahrscheinlichkeit und den Wunsch nach Sühne. Simpson grinste, die Hinterbliebenen der Mordopfer weinten, und die Prozeßbeteiligten – Staatsanwälte, Verteidiger, Juroren, Zeugen – kassierten ab mit Buchverträgen in Millionenhöhe.

Ein Justizskandal als Goldader. Die Geschworene Tracy Hampton, mitten im Prozeß aus Gesundheitsgründen entlassen, bot sich dem Playboy als Pin-up-Girl an, strippte in einer Gerichtssaalkulisse und träumte vom „Durchbruch in Hollywood“. Drei andere Juroren flogen sogleich nach Las Vegas, um nach dem erschöpfenden Rechtsprechungs-Roulette an den Black-Jack-Tischen in Übung zu bleiben und um jenes Geld rauszuschmeißen, das ihnen ihre Tätigkeit als Geschworene einspielen würde.

Jury-Sprecherin Armanda Cooley hatte keine Bedenken, später zu Proto-



Anklägerin Clark: 4,2 Millionen Dollar für ihre Erinnerungen



Angeklagter Simpson bei der Beweisaufnahme: Feixend die Staatsanwälte verspottet

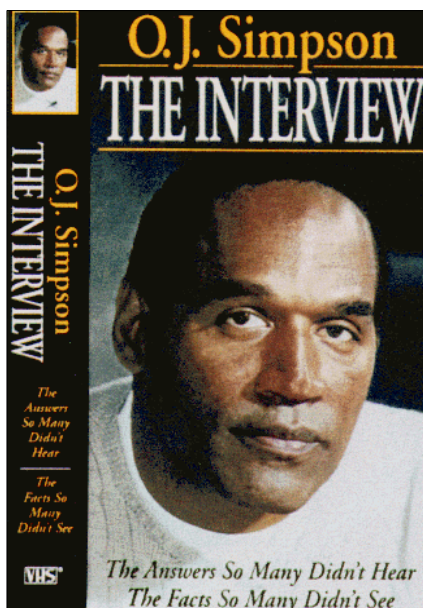
koll zu geben, daß sie von Simpsons Schuld überzeugt sei. Indes kümmert sich ihre Tochter Yolanda um die Vermarktung der Cooley-Memoiren. Gerechtigkeit? In Yolandas Worten, die mit Buchagenten schachert: „Eine Viertelmillion reicht nicht. Der Preis steigt täglich. Darum geht es doch letztlich.“

Klar geht es darum. Für die Erinnerungen der Staatsanwältin Marcia Clark will der Verlag Simon & Schuster sogar 4,2 Millionen Dollar ausgeben. In der Ära der Talkshows ist Selbstentblößung vor allem ein Ticket zu Geld und Ruhm.

Mit O. J.'s Film in eigener Sache dürfte unter Home-Video-Fans neuer Streit entbrannt sein über die Frage, welches wohl das peinlichste Video der Trash-Kultur ist. Unangefochten an der Spitze lag bisher Tonya Hardings Hochzeitsnacht, ein schummeriger Motelzimmer-Porno, dessen Erlöse der rabiaten Eiskunstläuferin, die einer Konkurrentin die Kniescheibe zerschlagen lassen wollte, wegen hoher Anwaltsschulden willkommen waren.

Doch O. J. wird nun das Rennen machen. Für seriöse Interviews und bohrende Fragen war er nicht zu haben. Direkt nach dem Freispruch hatte er eine vereinbarte Fernsehbefragung durch Tom Brokaw im letzten Moment abgesagt. Anders jedoch liegt die Sache bei „Infomercials“. Sie sind Mischungen aus Information und Werbung, das angemessene Medium für seriös vorgebrachte Lügen, ernstgeschminkte Halbwahrheiten.

Mit Infomercials wird konsumbesessenen Analphabeten das Gefühl gegeben, man nehme sie ernst, während man ihnen in Wahrheit lediglich Kartoffelschäler, Modeschmuck oder Teppichrei-



Simpson-Kaufvideo

Medium für Lügen und Halbwahrheiten

niger andreht. Stars machen sich als Verkäufer immer gut – Cher verdient Millionen mit ihren Infomercials für Haarspülungen.

O. J. Simpson ist ein Star. Das Produkt, das er mit seinem Video vorstellt, seine Unschuld, ist ein Infomercial-Ideal: ein Artikel ohne jeden Gebrauchswert, ohne jede Glaubwürdigkeit, also reiner Kommerz. Für den Produzenten des Videos, Tony Hoffman, einen Veteranen der Kartoffelschäler-Branche, war die Sache klar: „Er will seine Version unter die Leute bringen. Und er braucht Geld.“

Als Stichwortgeber für O. J.'s Verkaufsshow wurde Ross Becker ver-

pflichtet, Moderator eines Lokalsenders. Der wurde nach dem Dreh von dem TV-Klatsch-Magazin *Hard Copy* gefragt, ob er den Eindruck gehabt habe, daß O. J. lüge. „Aber selbstverständlich“, sagte Becker. Was erwartet ihr von einem Infomercial?

Noch einmal wärmt O. J. Simpson in seinem Video den Verdacht auf, daß der Mord an seiner früheren Frau und ihrem Freund auf das Konto kolumbianischer Kokainhändler gehe. O. J.'s Lager war zufrieden mit dem Ergebnis. „Der Typ, der die Fragen stellte, wußte eigentlich nicht, was er fragen sollte“, meinte ein Freund. „Also hat O. J. die Geschichte genau so erzählt, wie er sie haben wollte. Ich würde ihm eine 2 oder 2 plus für seine Vorstellung geben.“

Im Anschluß an das Gespräch führt Simpson das Kamerteam durch sein Anwesen. Das Puzzlespiel geht weiter – diesmal mit O. J. höchstpersönlich, als Moderator in einem Detektivspiel.

Lässig, die Hand in der Hosentasche, macht er sich lustig über Lücken in der Beweiskette der Staatsanwältin Clark. Er soll beim Überklettern des Gästehauses gestoßen sein? Lächerlich: „Ich habe meine Karriere als Football-Spieler damit verbracht, nicht in Dinge oder Leute reinzulaufen. Und nun soll ich mit einer Klimaanlage zusammenstoßen?“

Ob Simpsons feixende Rechnung aufgeht, bleibt jedoch noch offen. Seine Anwälte haben ihn gewarnt – möglicherweise werde er sich jetzt im Zivilprozeß in Widersprüche verwickeln. Die Familie des Mordopfers Ron Goldman hat zu einem Boykott des Videos aufgerufen. Diskjockeys und Frauenverbände forderten dazu auf, die telefonischen Bestell-Leitungen mit Nonsense-Anrufen zu überschwemmen und damit stillzulegen.

Auch mit der Werbung hapert es. Die großen TV-Anstalten weigern sich, die Simpson-Video-Reklame auszustrahlen. Selbst *Hard Copy*, das sonst vor keiner Peinlichkeit zurückschreckt, gab sich diesmal vornehm – ein untrügliches Zeichen dafür, daß sich der Wind gedreht hat und Simpson möglicherweise doch sein Leben lang ein Ausgestoßener bleiben wird.

Was aber, wenn O. J.'s zynische Werbenummer die erhoffte Kasse von zehn Millionen Dollar nicht macht? Für diesen Fall empfiehlt Norm MacDonald von der Satire-Sendung „Saturday Night Live“ dem Football-Star, ein anderes Video auf den Markt zu bringen: das vom Mord. □